

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsche Reform. 1886-1896  
1888**

7.7.1888 (No. 27)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1005030](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1005030)

Sonnabend, den 7. Juli.



# Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Agentur: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Dültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 30 Pf.

## Die Generalin Gurko.

Der General Gurko in Polen draus,  
Der giebt den „Dniwnik Warschawski“  
heraus,  
Der „Dniwnik Warschawski“, der schimpft  
zugleich  
Auf das deutsche Reich und auf Oester-  
reich.

Warum er das thut so mit Vorbedacht,  
Herr Pindter hat es herausgebracht;  
Der Gurko ist zwar ein tapferer Mann,  
Seine Frau aber hat seine Hosen an.

Sie heßt ihren Mann auf Deutschland  
los,  
Denn ihr Vater, das war ein Schelm-  
franzos,  
Ein französischer Graf Namens Alias,  
Sie ist seine Tochter, he? merkst Du  
was?

Ist eine Französin mit Leib und Seel  
Und läugnet es gar nicht und macht  
kein Hehl  
Mit ihrer Neigung und Sympathie  
Für die Franzosen, die Gurko, die!

Sie wird auch beschwogen, wie allbe-  
kannt,  
In Warschau nur die Französin ge-  
nannt,  
Ihr Mann ist ein russischer General,  
Sie eine Französin, das ist ein Skandal.

Sie treibt Politik im französischen Sinn  
Im ganzen „Dniwnik Warschawski“  
drin,  
Und schmähet auf Deutschland, gehässig  
und roh,  
Und der Zar, er schwärmt doch für  
Deutschland so!

## Unsere Backfische.



Junges Dämchen zum Buchhändler: „Bitte, geben  
Sie mir ein Buch aus der Leihbibliothek —  
aber nicht von dem Genre, wie ich zu lesen  
pflege — — sondern recht moralisch und ehr-  
bar — — es ist nämlich für meine Groß-  
mutter.“

Die Gurko, die ist ein gefährliches  
Weib,  
Sie hat den leibhaftigen Satan im  
Leib,  
Sie ist Französin. Wer weiß zur  
Frift,  
Ob sie nicht auch noch Britin ist! ..

Herr Pindter, das ist ein pfliffiger  
Mann,  
Der sich immer rathen und helfen  
kann,  
Er hat für die saure Gurkenzeit  
Drum auch schon eine Gurko bereit.  
(Fr. 2.)

## Kaiser Friedrich III.

Das Gute kann auf Erden nur  
kurze Zeit besteh'n,  
Das kurze Glück der Väter, es  
muß zu Grunde geh'n.  
Es schien uns Kaiser Friedrich  
der Menschenliebe Hort  
Und jeden freien Bürger erquickte  
wohl sein Wort.  
Dahin nun und verschwunden ist  
jener kurze Traum,  
Und an die kurze Spanne gedenkt  
man bald wohl kaum.  
Wehmüthig wir uns rufen das  
Dichterwort zurück:  
„Nach Eimern zählt das Unglück,  
nach Tropfen zählt das Glück.“  
(Rebelsvalter.)

## Eine Dame, die ihren Namen nicht weiß.

„Der Rock macht den Mann!“ das bezweifelt Niemand; aber nicht so sicher ist es allemal, daß das Kleid auch die Frau macht.

So wird man die Jungfrau der Küche und die Demoiselle des Ladentisches in jeder Maske wieder erkennen. Fräulein Emma H. macht jedoch eine Ausnahme. Sie servirt in einem Putzgeschäft und hat sich dabei eine solche Tournüre angeeignet, daß man sie für die feinste Salondame halten könnte, ein Charakter, dem ihre elegante Toilette durchaus entspricht. Ihre Erscheinung täuschte schon Manchen und sie täuschte auch die Herren Commis in dem bekannten Mäntelgeschäft von H., dort trat nämlich die junge Dame vor einiger Zeit ein und wünschte einen Mantel zu kaufen. Man hielt sie sicherlich für eine sehr feine Kundin und titulirte sie ohne Umstände mit „gnädiges Fräulein“. Sie fühlte sich darüber so geschmeichelt, daß sie nicht die Ueberwindung hatte, die Herren eines andern zu belehren. Sie fand unter den fertigen Mänteln keinen der ihr gefiel und bestellte sich daher einen für ihren Geschmack, indem sie sich Besatz und Knöpfe u. s. w. dazu aussuchte. Man versprach pünktlichste Ausführung des Auftrages. Als sie sich darauf entfernen wollte, sagte der Prinzipal mit einer sehr devoten Verneigung:

„Darf ich um ihren werthen Namen bitten, gnädiges Fräulein?“

Wie hätte sie ihrer Eitelkeit soviel vergeben können und nach soviel Höflichkeit mit einem bürgerlichen Namen zum Vorschein kommen, wie sie ihn trug. Da sie dachte, daß es ja einerlei sei, welchen Namen sie nenne, so nahm sie den ersten der ihr einfiel und antwortete mit aristokratischer Herablassender Freundlichkeit:

„Emma von Nichthofen.“

Der Kaufmann notirte den Namen in seinem Bestellbuch.

„Darf ich nun noch um Ihre Wohnung bitten,“ fügte er hinzu, „damit ich Ihnen den Mantel zuschicken kann?“

„Dem angebliehen adligen Fräulein fiel ihr Logis zu 2 Thalern ein, zu welchem der Eingang durch die Küche ihrer Wirthin führte, sie bedachte, daß ein solches Logis ihren Adel in sehr zweifelhaftem Lichte erscheinen lassen müßte und antwortete deshalb: „Meine Wohnung ist nicht nöthig; ich werde mir den Mantel selbst abholen.“

„Nach 8 Tagen, dem verabredeten Termin, stellte sie sich auch wieder ein. Wie kann ein Kaufmann aber alle seine Kunden auswendig behalten, namentlich in einem so großen Geschäft wie das des Herrn H.“

„Ich komme um meinen Mantel abzuholen,“ sagte sie.

„Sehr wohl,“ antwortete der Kaufmann, „ich werde nachsehen, ob er fertig ist. — Wie war doch Ihr werther Name?“

O Himmel, sie hatte vergessen, welchen Namen sie sich damals beigelegt hatte. Sie erröthete und erblickte abwechselnd und strengte ihr Gedächtniß an, während der Kaufmann sie verwundert betrachtete. Endlich schien sie darauf gekommen zu sein:

„Emma von Nichter ist mein Name,“ sagte sie.

Der Kaufmann schlug das Bestellbuch auf: eine Emma von Nichter stand nicht darin.

„Sie irren, gnädiges Fräulein, auf diesen Namen ist hier nichts bestellt,“ sagte er.

Sie wurde roth bis über die Ohren und immer verlegener.

„Nun, Sie werden doch Ihren Namen wissen?“ fragte endlich der Kaufmann, der schon auf den Verdacht kam, irgend eine Schwindlerin vor sich zu haben.

Sie mußte aber in der That ihren Namen nicht. Das ganze Personal des Geschäfts hatte sich bereits um sie versammelt und flüsterte sich ziemlich laut allerlei verdächtige Vermuthungen über dies auffallende Ereigniß zu. Da wußte sich die arme Emma H. nicht anders zu helfen, als daß sie eingestand, wie sie durch die Eitelkeit verleitet sei, sich einen adligen Namen beizulegen. Sie beschrieb den Mantel, den sie bestellt hatte, bezahlte ihn und eilte hinaus und verging fast vor Scham, als sie das Gelächter der Commis und der Verkäuferinnen hinter sich hörte.

## Die Sucht ein Gelehrter

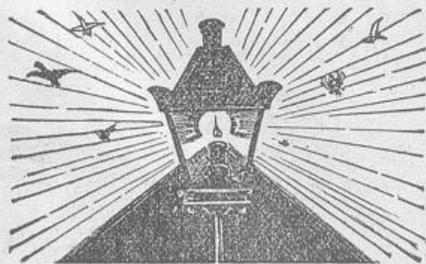
zu werden, nahm in der letzten Zeit eine größere Ausdehnung an. In einem längern Artikel über den „allzu großen Andrang der jungen Leute zum Studium“ führt die „N. N. Z.“ aus, daß die Gründe zu dieser verderblichen Ueberproduction an Studierenden nicht, wie viele Vertheidiger der Realschulen meinen, in dem „Monopol“ der Gymnasien, sondern allgemeiner in einer verkehrten Geistesrichtung liegen, die unter allen Umständen nach dem strebt, was sie für höher und besser hält. So ist es ein Ziel der Sehnsucht für den Arbeiter, daß sein Sohn ein „Kaufmann“ werde, weil er eben, Handarbeit für das Schwerste haltend, die Anstrengungen des Kaufmanns nicht schätzt, und er führt so seinen mit wenig mehr als Volksschulbildung ausgestatteten Sohn, der als fleißiger Arbeiter wohl Aussicht auf Selbständigkeit gehabt hätte, einem mühseligen und trostlosen Leben zu; so will der Gerichtschreiber seinen Sohn zum Richter, der Elementarlehrer zum Gymnasiallehrer machen und diese Söhne haben ihre Studienzeit und nach abgelegtem Examen noch eine Reihe von Jahren unter Entbehrungen aller Art durchzumachen, während dem practischen Erwerbsleben auf diese Weise werthvolle Kräfte entzogen werden. Und noch dazu können alle Diejenigen, welche nicht durch natürlichen Trieb eine höhere Bildung und Stellung erlangen als ihre Eltern, sondern auf künstlichem Wege unter unverhältnismäßigen Opfern, nach großen Entbehrungen ein solches Ziel erreichen in Bezug auf Lebensauffassung sich selten zu der Freiheit aufschwingen, die zur Erfüllung ihrer Aufgaben erforderlich ist. Das Talent, die natürliche Anlage, der natürliche Trieb zur Bildung muß gefördert werden, und eine solche Förderung belohnt sich immer in den Ergebnissen. Das Studium, bezw. die Ergreifung eines Standes lediglich aus Standesrückichten, weil der Vater dieselbe Stellung eingenommen, oder lediglich aus Rückichten des Ehrgeizes der Eltern ist unvernünftig und bestraft sich durch Unzufriedenheit. Daher muß vor allen Dingen auf eine richtige Würdigung der menschlichen Arbeit gebrungen und der Satz, daß jede Arbeit adelt, wieder richtig erkannt werden. — Sehr vernünftig! Nur finden wir in all solchen offiziellen Kundgebungen einen „Hauptgrund“ der Ueberproduction, namentlich an die Halbgebildeten nicht aufgeführt. Es liegt in der Gestaltung des „Militarismus“. Die untern und mittlern Classen unserer höheren Lehranstalten sind zu einem nicht geringen Prozentsatz von solchen besucht, welche den Schein zur Berechtigung des Einjährigendienstes erwerben bezw. erstehen wollen. Haben sie ihn endlich mit Ach und Krach erhalten, dann sind sie zur Erlernung eines Handwerkes zu alt, zu bequem und zu vornehm geworden. Hier ist der eigentliche Sitz des Uebels und der Ueberfüllung.

## Der Kaiser hat gesprochen.

Im weissen Saal im Schlosse  
Der Zollern zu Berlin  
Stand Deutschlands Kaisersprosse,  
Die Fürstensehaar um ihn.

Des zweiten Wilhelm Rede  
Hat neu den Bund belebt,  
Sie schwur der Fehde Fehde —  
Wer ist's, der Fehd' erhebt?

## Reichslaterne.



Von einem junkerlichen Heldenstück berichtet der „Angermünder Anzeiger“, dem wir die Verantwortung für das schier Unglaubliche überlassen, Folgendes: Am 3. v. M. fuhr der Forstauffseher Bethmann mit Herrn K. aus Prenzlau auf dem Wollesee und stieg auf einer im See gelegenen Insel aus. Der Wollesee wie die Insel ist Eigenthum der Stadt Angermünde, welche die Jagd auf der Insel an Dr. Krause verpachtet hat, der seinerseits den Forstauffseher W. mit Ausübung des Jagdschutzes auf der Insel beauftragte. Die Besitzer von Wollesee haben in früheren Zeiten zwar Ansprüche auf die Insel erhoben, sind mit denselben jedoch abgewiesen. Nachdem der Forstauffseher W. einige Vögel auf der Insel geschossen hatte, erschien auf derselben der Gutsbesitzer v. Rohr, Eigenthümer von Wollesee, in Begleitung seines Jägers und Kutschers; alle Drei trugen Doppelflinten, der Gutsbesitzer v. Rohr und dessen Jäger auch Hirschfänger. Der Gutsbesitzer von Rohr forderte nun den Forstauffseher auf, seine Flinte abzugeben, da dieser kein Recht habe, auf der Insel zu jagen, und griff, als der Letztere dem gestellten Verlangen nicht nachkam, an die Flinte des Forstauffsehers, um sie ihm zu entreißen. Beide rangen mit einander und fielen zur Erde; der Jäger und der Kutscher griffen den Forstauffseher gleichfalls an und der Gutsbesitzer v. Rohr versetzte dem Letzteren mit dem Hirschfänger mehrere Hiebe in den linken Ober- und Unterarm, welche die Muskeln des Armes zerschnitten. Als nun der Kutscher des Gutsbesitzers v. Rohr einen Hirschfänger erhob, um nach dem Forstauffseher zu stechen, trat Herr K. mit den Worten dazwischen: „Halt, Herr von Rohr, was soll nun geschehen?“ Dieser aber drang mit den Worten: „Du Hund mußt auch sterben!“ auf Herrn K. ein und verwundete ihn mit dem Hirschfänger an der Schulter und am linken Unterarm. Herr K. floh nach dem Kahn, den er vom Ufer stieß, und der Forstauffseher, dem es gelungen war, sich von dem Jäger und dem Kutscher, die ihn würgten, loszumachen, sprang in den See. Der Jäger und der Kutscher folgten dem Forstauffseher, von dem Gutsbesitzer v. Rohr angefeuert, der ihnen zurief: „Drauf, drauf, ersäuf den Hund!“ Es gelang dem Forstauffseher jedoch, den Kahn zu erreichen und mit Herrn K. nach Verlauf einer Stunde an das Forsthaus Angermünde zu gelangen. Von dort fuhren sie nach der Stadt Angermünde, wo der Arzt einen Nothverband anlegte, und dann nach Prenzlau, um dort ihre Heilung abzuwarten, die voraussichtlich eine langwierige sein wird. Der Antrag an die Staatsanwaltschaft auf strafrechtliche Verfolgung des Gutsbesitzers v. Rohr und dessen Helfershelfer ist gestellt. Der Junker und seine Knappen werden hoffentlich Zeit haben, mehrere Monate fern von Wollesee darüber nachzudenken, daß wir nicht mehr im Mittelalter leben.

Aus Thüringen. Auf dem im Mai noch gültigen Winterfahrplane der Königl. Eisenbahndirection zu Erfurt ist die Notiz zu lesen, daß bei zwei Zügen ab, resp. bis Eisenach die vierte Wagenklasse „nur bis Ostern ausschließlich“ gefahren werde. Im Februar ließ nun allen Ernstes eine jüdische Gemeinde eine Beschwerde über die Ungenauigkeit dieser Notiz vom Stapel, „weil nicht ersichtlich sei, ob das jüdische oder christliche Osterfest gemeint sein solle!“ Der jüdischen Gemeinde zur Antwort, daß Preußen vorläufig noch ein christlicher Staat ist.

Billige Trauer. Ein Landrath soll bei Genehmigung einer Schützenfestfeier geäußert haben, seine Dienstmädchen sollten wegen der Landesrauer das Schützenfest nicht besuchen. — Hätte der Herr nur seinen Dienstmädchen Trauerkleider geschenkt, um die Trauer würdig zu begehen. — Das war zu theuer. Fernbleiben vom Schützenfest heißt billig getrauert.

Ein nettes Censurstückchen antidi-luvianischer Herkunft wird anlässlich der Streichungen im Lutherfestspiel in Erinnerung gebracht. Vor Jahren hat nämlich die Censur der Wiener Polizei in Goethe's „Faust“ eine der bekanntesten Stellen beanstandet, weil die Bezeichnung „Träulein“ nur bei aristokratischen Damen gebraucht werden dürfe, und so hieß es denn: „Schöne Jungfer, darf ich's wagen?“ und „bin weder Jungfer, noch schön!“

Gottes Segen bei Cohn. Herr C. Cohn in Hamburg klagt immer noch. Am 20. Juni 1888 war Termin gegen den Redacteur A. Weber in Fürth. Das Landgericht aber hat den C. Cohn wegen fehlender Sach-Legitimation abgewiesen und in sämtliche Kosten verurtheilt. In Hamburg sind 162 Lotterie-Collecteure und darunter circa 20 Cöhne. Israeliten mit Namen Cohn giebt es in Hamburg mehrere Hundert. Der Kläger Emil Cohn hat, so lange er Geschäftsinhaber der Firma Lazarus Samson Cohn ist, die Devise: „Gottes Segen bei Cohn“ niemals gebraucht und doch hat er die Sache auf sich bezogen und von vielen Redacturen Abfindungsummen erzielt!! — Herr Emil Cohn in Hamburg! Jetzt werden vielleicht verschiedene Redacteure noch mit Ihnen zu sprechen haben.

Aus Irland. Recht unangenehm für den Papst ist es, daß ein irisches Blatt aus alten Schmökern die Thatsache aufgestöbert hat, daß das Boycottiren, gegen das der Papst einschreitet, eine Erfindung des Concils in Tours (1163) ist, das folgendes Dekret erließ: „Wir befehlen allen Bischöfen und Priestern, ein wachsam Auge auf die Kezer zu haben und allen Leuten bei Strafe der Exkommunikation zu verbieten, sie zu bewirthen, ihnen zu helfen oder mit ihnen zu handeln, damit sie so, indem ihnen die Wohlthaten der Gesellschaft entzogen werden, gezwungen werden, ihren Fehler zu bereuen. Und wer immer versuchen sollte, sich diesem Dekret zu widersetzen, soll von demselben Anathema getroffen werden.“

### Zur Kaiser-Entrevue.

Glauben Sie, daß der deutsche Kaiser mit dem Czaren zusammenkommen wird? — Das ist noch sehr fraglich! Auseinandergerathen können sie vielleicht eher!

## Herrn Pastor Schnackenberg's Ansichten über Weltbegebenheiten.

Herr Pastor Schnackenberg schreibt in seinem „Pilger zur Heimath“:

„Das hervorragendste Ereigniß ist die Entlassung des Ministers v. Puttkamer. Mit ihm scheidet ein gläubiger Christ und ein ganzer Mann aus dem Ministerium. Wir bebauern, daß für solche Männer kein Raum mehr ist in der Regierung. Natürlich war v. Puttkamer von jeher allen Christusfeinden und ihren Verbündeten ein Dorn im Auge, darum schämen sie sich auch jetzt nicht, den entlassenen Minister zu schmähren. Was man ihm an Wahlbeeinflussung vorgeworfen, zerrinnt in ein Nichts. Denn in seinem Schreiben an den Kaiser konnte v. Puttkamer sich darauf berufen, daß in den beiden letzten Legislaturperioden von 866 Wahlen im Abgeordnetenhause nur drei wegen Wahlbeeinflussung haben kassirt werden müssen, und im Reichstage ist in der Legislaturperiode 1884/87 nur eine einzige Wahl für ungültig erklärt worden. v. Puttkamer hat gethan, was ihm sein verstorbener kaiserlicher Herr vorgeschrieben hat in dem Erlasse vom 4. Januar 1882. Jetzt ist er entlassen. Zum Dank ruft Eugen Richter dem Kaiser zu: „Der Kaiser hat seine Schuldigkeit gethan!“ — Wer der Nachfolger Puttkamers wird, ist noch nicht bestimmt. Man schreibt: Als der vom Kaiser und der Kaiserin — hiernach scheint die Kaiserin sich auch an der Regierung zu betheiligen — in Aussicht genommene wird Herr v. Winter genannt. Es werden auch noch andere Herren genannt. — Wenn von jetzt an eine freisinnige Regierung ans Ruder käme, so würde dies für die wahrhaft Christlich-Conservativen nur von Vortheil sein. Sie lernen dann, sich energisch zusammenzufassen und Manche abschütteln, die durch die Haltlosigkeit und Farblosigkeit ihrer religiösen wie politischen Ansichten nur das Ansehen und die Stärke einer wahrhaft christlich-conservativen Partei schwächen. Auch kirchlich wird vielleicht eine entschiedene fortschrittliche Regierung den Freiheitsbestrebungen der Kirche eher entgegenkommen, als eine mittelparteiliche. Wir werden ja sehen. Was die Kirche verlangt, ist nichts weiter, denn Luft und Licht, daß sie frei ihre ungläubigen Prediger und Professoren abschütteln kann; dann soll sie sich schon von selbst helfen.“

(Provinzial-Zeitung Nr. 140.)

Auf, obige Schnackenbergerei paßt ein humoristischer Artikel der „Frankf. Vatern“ Nr. 26. Derselbe lautet:

### Propheetische Blicke in verschiedene Zeitungen.

Lange genug hat das Ministerium des Innern eines Leiters entbehrt. Die Berichte von der ehrenvollen Zurückberufung seines hochverdienstlichen früheren Chefs wollen nicht zum Stillschweigen kommen. Fast täglich werden uns aus dem Pressbureau glaubwürdige Berichte zugesandt, demnach das Volk begierig nach Puttkamer zurückverlangen soll.

(Kreuz-Zeitung.)

In Reichstagskreisen verlautet, Herr von Puttkamer solle in sein früheres Amt wieder eingesetzt werden, ja die Unterschrift sei schon vollzogen. Obgleich uns Herr Miquel lieber gewesen, ziehen wir dennoch unseren bewährten Puttkamer etwa einem freisinnigen socialdemokratischen Minister vor.

(Kölnische Zeitung.)

Ein Kuriosum, wie es in den Regierungsannalen selten vorzukommen pflegt, hat sich herausgestellt. Kaiser Friedrich III. hat Herrn von Puttkamer irthümlich statt eines anderen mißliebigen Ministers entlassen. Die betreffenden Acten lagen uns vor.

(Nordd. Allg. Zeitung.)

Ernennungen. Sr. Excellenz Minister a. D. v. Puttkamer zum Minister des Innern und Vizepräsidenten des Staatsministeriums.

(Reichsanzeiger.)

Die Gelehrten der „Nordd. Reform“ werden in kurzer Zeit einen kleinen Katechismus ausarbeiten, welcher allen Freunden der Schnackenberg-Stöcker-Puttkamerschen Richtung dedicirt werden soll. Anbei einige Proben:

Kennen Sie einen größeren Mann als Puttkamer? Nein!

Wer ist der bedeutendste Hosprediger der Welt? Stöcker!

Was halten Sie von Ihrem Vaterlande? Was Sie wünschen!

Was ist eine Republik? Eine unberechtigte Staatsform!

Was ist ein Freigeist? Pfui!

Was ist ein Wahlbeeinflusser? Mein Ideal! u. j. w. u. j. w.

### Mackenzie als Arzt des verstorbenen Kaisers Friedrich III.

Hefige Vorwürfe mußte der englische Arzt Mackenzie über sich ergehen lassen, man drohte ihm sogar mit dem Strafgerichte, weil er nicht mit der vollen Wahrheit betreffs der Krankheit des Kaisers heraustret und sich scheute, dem Patienten das Gräßliche seines Zustandes, die Unheilbarkeit des Leidens und den nahen Tod ohne alle Umschweife ins Gesicht zu sagen.

Das ist denn doch eine starke Zumuthung.

Jeder Todkranke, selbst der ärmste Teufel im Spital, wird während seines Leidens von den Aerzten und dem Wartepersonal getröstet, durch hoffnungsvollen Zuspruch aufgerichtet, über die Gefahr hinweggetäuscht. Das rein menschliche Gefühl, die Humanität gebieten uns ja, den Nebenmenschen nicht das Herannahen der erschütternden Katastrophe des Aus-dem-Leben-scheiden-Müssens rücksichtslos vor Augen zu führen. Man ist bestrebt, dem am Rande des Grabes Stehenden noch immer neue Hoffnungen einzuflöhen, und jenen unglücklichen Patienten, welche von einer unheilbaren Krankheit befallen wurden, immer noch Genesung in Aussicht zu stellen.

Dem unglücklichen Kaiser Friedrich III. gegenüber hätte man aber nach der Meinung gewisser hoher Politiker alle diese zarten Rücksichten über Bord werfen sollen!

Jene liebevolle Diskretion, welche man sogar dem sterbenden Bettler zu theil werden läßt, dem dahinsiehenden deutschen Kaiser wollte man sie versagt wissen.

Der Arzt hätte statt diesen Herren zu Worte des Trostes Liebe wohl sagen wie z. B.:

„Geduld, Majestät, es wird schon besser werden.“

„Alles umsonst! Bis morgen wird Ihnen noch schlechter sein!“

„Versuchen Eure Majestät dieses Medikament, es wird gewiß die Schmerzen lindern.“

„Was nützt das, wenn ich Euer Majestät etwas verschreib' — die Schmerzen lassen nicht nach — und überhaupt das ist Alles noch nichts! Majestät werden noch viel mehr ausstehen müssen!“

„Eure Majestät fragen, wie lange es noch mit Ihnen dauern wird? D nur keine Besorgniß! Eure Majestät werden gesunden und hoffentlich noch viele Jahre leben.“

„Was soll ich auf die Frage, ob Eure Majestät es noch lange mitmachen werden, für eine Antwort geben? — Ich wundere mich ohnedies jeden Morgen, daß ich Eure Majestät noch am Leben treffe.“

Nun eine solche Art offener Meinungsäußerung hätte aller Wahrscheinlichkeit nach die Frage der Stellvertretung lebhaft angeregt — sie hätte vielleicht auch manchen „hochpolitischen Grundsätzen“ entsprochen — ob sie aber auch human und menschlich genannt zu werden verdient, das müssen wir entschieden verneinen. (su.)

### Maxim.

Maxim ist ein in Gewehren grau gewordener Amerikaner, als Mensch sowohl wie als Waffentechniker von den trefflichsten Eigenschaften, jedoch ein starrer Feind des leichtsinnigen Principes: „Leben und leben lassen.“



### Heini und Fidi.

Fidi: „Mi will dat nich in'n Kopp, dat Rußland as absolute Monarchie und Frankrick as Republik tohoop hoolen wüllt, dat reimt sich jo gornich tofamen.“

Heini: „Un doch reimt sich't tofamen!  
(Er deklamirt):

In Rußland herrscht de Knute,  
Bi'n Franzos de grote Schnute,  
— so reimt sich dat tofamen.“

### Allerlei Ulk.

#### Im Pensionat.

Lehrerin: „Laura, wie steht es bei Ihnen mit dem Französischen? Man hat in Frankreich das gewöhnliche e, dann e mit aigu und was kommt noch für ein e vor?“

Schülerin: „Die Civil-Gh!“

#### Abgefertigt.

Reisender (im Coupé zu einem älteren Herrn): „Entschuldigen Sie, ist der Ort da drüben Grünberg oder Rothenburg? Ich leide nämlich an Farbenblindheit.“

Herr (ironisch): „Thut mir leid, krankte an demselben Uebel; kann kaum noch einen Naseweis von einem Grünshnabel unterscheiden.“

#### Erklärlicher Irrthum.

Der kleine Moritz sieht einen Studenten mit farbigem Band über der Brust: Sieh' mal, Mama, wie schief der Mann seinen — Hosenträger sitzen hat!“

Ein neuer Tag ist hereingebrochen, nämlich Se. Pestilenz der Herr Druckfehler-Teufel läßt die eine Beilage der „Oldenb. Anzeigen“ Nr. 151 1888 unter dem 31. Juni erscheinen. Also erst war 1888 ein Dreißigjahr, dann wurde es ein Dreißigjahr und jetzt ein offiziell-amtliches Extra-Schaltjahr — kurz nach der Gutenbergfeier.

„Der wahre Mann trinkt immerdar,  
So viele Tag' es giebt im Jahr  
Dreihundertfünfundsechzig,  
Doch wenn das Jahr ein Schaltjahr ist,  
Trinkt er als Biedermann und Christ  
Dreihundertsechsendsechzig.  
Und ist es gar ein Sezerlein,  
Dann kehrt beim Wirth er heuer ein  
Dreihundertsiebenundsechzig. (Prost!)“

#### Italienische Liebenswürdigkeit.

„Sie waren in Neapel, Herr Lieutenant?“  
„Ja! Volk ließ mir zur Ehren den Vesuv Feuer speien!“

### Anerhört.

Lieutenant (ein Soldat niest während des Parade-marsches): „Hat der Kerl nun einundzwanzig Jahre zum Niesen Zeit gehabt, muß er mir gerade jetzt den Parade-marsch verderben!“

Unterofficier: „Was braucht ein ordentlicher Soldat, wenn er zum Appell antritt? Na von Euch Kerlen ist es freilich nicht zu verwundern, wenn Ihr die Frage nicht beantworten könnt! Ein ordentlicher Soldat beim Appell braucht keine Angst zu haben, denn sonst wäre er ja kein ordentlicher Soldat!“

### Annoucenstil.

„Für den Vertrieb von Delen und Sacken werden Reisende gesucht. Letztere sind im trockenen Zustande glänzend und springen nicht und sind im Handel in Flaschen auf dem Bauch mit unserer Firma versehen.“

### Eigenthümliches Verlangen.

Ein Betrunkener bemüht sich vergeblich, seine Hausthür zu öffnen. Endlich wendet er sich an einen Vorübergehenden: „Ach, bitte, halten Sie mir doch mal det Schlüssel-Loch fest!“

### Vorausicht.

Student (zum Nachtwächter, welcher ihm wegen Ruhestörung die Legitimationskarte abgefordert hat und dieselbe zu sich stecken will): „Aber erlauben Sie mal, die Karte muß ich behalten. Sie sind noch lange nicht der letzte Wächter, dem ich sie heute Nacht zeigen muß.“

### Geschichtliches.

A.: „Welcher Mensch in der ganzen alttestamentarischen Geschichte hat die lächerlichste Arbeit geliefert?“

B.: „Kann mich nicht erinnern. Wer war es?“

A.: „Simson, als er die Philister erschlug, denn es sind unzählige übrig geblieben.“

B.: „Welche Menschen waren aber schon vor Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben worden?“

A.: „Nun?“

B.: „Die Bäcker, denn als Adam und Eva hinaus kamen, gab es bereits Brod, das sie im Schweiß ihres Angesichts essen konnten.“

### Strafpredigt.

„Aber Eulalie, wann wirst Du endlich vernünftig werden! Heute beim Gespräch mit dem Baron hast Du Dich wieder fürchterlich blamirt, Du bist immer an der verkehrten Stelle roth geworden.“

### Briefkasten der Nordd. Reform.

Abonnent in Hildesheim. Ein vielseitiger Mensch empfiehlt sich im „Hildesheimer Courier“ Nr. 153 wie folgt:

„Bezugnehmend auf die Bekanntmachung der Polizeidirektion, daß mir im hiesigen Polizei-Bezirk das Halbmeister (Sundefänger) Amt übertragen, mache ich einem hiesigen, wie auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich bereit bin, alle in dieses Fach schlagende Aufträge zu besorgen.“

Da mir dieses Amt noch viele freie Zeit läßt, so ist meine Hauptbeschäftigung Handarbeit, als: Möbeln-Transport, Holzspalten, Asche fahren, Düngergruben entleeren, Feldarbeit und Harmonika spielen, ertheile auch Tanzstunden in und außer dem Hause.

B. Burchardt, Schenkenstraße 1703.

Herr Burchardt wird doch jedenfalls beim Tanzunterricht in anderer Toilette erscheinen als beim Dünger holen. Harmonika spielen und Sundefangen ist auch nicht ohne, besonders wenn ein auswärtiges Publikum mit diversen Röttern d'ran Theil nimmt. Der reine Rötterball!

### Anzeigen.

#### Hôtel Gustav Janssen.

Oldenburg i. Gr., Staust. 15,

[in nächster Nähe der Post u. des Bahnhofes].

Frequentes Restaurant.

Zimmer I. Etage . . . M. 2.00,

Zimmer II. „ . . . „ 1.50

mit Caffee, Butter u. Brod.

#### Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Ziehung 1. Classe am 9. u. 10. Juli. Loose zu

M. 4.20 für  $\frac{1}{10}$ , u. M. 8.40 für  $\frac{1}{5}$ , empfiehlt

Otto Wulff,

Oldenburg, Staust. 21.

#### Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorfstraße 57,

empfehlen sich zur Anlegung von

#### Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs. Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

#### Das rühmlichst bekannte Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme  
(nicht unter 10 Pfd.)

gute neue

Bettfedern für 60 Pf. das Pfund,

vorzüglich gute Sorte 1.25 Pf.,

prima Halbdaunen nur 1.60 Pf.,

prima Ganzdaunen nur 2.50 Pf.

Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch bereitwilligst.

Prima federdichten Inlettstoff doppeltbreit zu einem großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen und Pfühl)

— zusammen für nur 11 Mark. —

Die beste Gelegenheit für Inserenten, ihren Inseraten eine große Verbreitung zu verschaffen, bietet die in Detmold (Lippe) erscheinende

#### „Lippische Landeszeitung“,

das einzig täglich erscheinende und verbreitetste Organ des Landes und in den benachbarten „Westfälischen Distrikten“ sehr viel gelesen.

Trotz des großen Abonnementkreises ist für die Annoncen der billige Preis von 15 Pfg. für die sechsgepaltene Corpuspaltzeile festgesetzt. (Reklamenzeile 40 Pfg.)

Die „Lippische Landeszeitung“ (leitender Redacteur Max Quentlin) mit der Gratisbeilage „Lipp. Sonntagsblatt“ ist größeres politisches Tageblatt, hat vorzügliche Correspondenten in Berlin und dem Reiche, sie macht ihre Leser aufs schnellste mit sämtlichen Parlamentsberichten bekannt, legt viel Werth auf gute Leitartikel, Romane aus der Feder tüchtiger Schriftsteller, gediegene zweite Feuilletons, interessantes Vermischtes, Nachrichten über Kunst u. Literatur, Handels- u. Börsenberichte und landwirtschaftliche Artikel.

Abonnementspreis pro Quartal 3 Mark, 2 Monate 2 Mark, 1 Monat 1 Mark incl. Postaufschlag.